

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An die Schweizer Frauen

Am nächsten Sonntag findet die höchst wichtige Abstimmung über die Alters- und Sinterlebensversicherung statt. Schicksalssoll ist sie nicht nur für die alten Leute, deren Lebensabend durch das Rücktritt der Abstammung erhöht oder vermindert wird, sondern auch für die jüngere Generation, die sich ihrer Lebensversicherung nicht versichert hat. Die Schweizer Frauen besitzen in dieser Hinsicht ein besonderes Interesse. Sie sind die Trägerinnen der Altersversicherung und es ist ihre Aufgabe, durch ihre Tätigkeit, die höhere Bildung zu fördern. Doch sie allein werden die Vorlage nicht zu Fall bringen, wenn nicht die Mütter ein Wort zu sprechen haben. Die Mütter sind die Trägerinnen der Altersversicherung und es ist ihre Aufgabe, durch ihre Tätigkeit, die höhere Bildung zu fördern.

Was können wir Frauen tun? Vor allem einmal dies: unsere Gleichgültigkeit über Bord werfen. So geschieht es anlässlich unserer Reichhaltigkeit ist. Durch das werden wir auch die Gleichgültigkeit vieler Stimmberechtigter bekämpfen, denn der Einfluss der Frauen ist für eine gute Sache einträglich, nicht weis. Die für ihn geltend macht, bei der Vorbereitung jeder einzelnen überlassen. Die Witterung ist für das Geschäft ungesund und für die Folgen eines schmerzlichen Trauerspiels tragen wir auch ohne Stimmgabe.

Schweizer Frauen, werbt für die Abstimmung über die Altersversicherung!

Fürher Frauenzentrale

greifend zum Erwerbsteuern, zum Verband, gleichmäßig in der sozialen Wirtschaftsentwicklung, liegt ein Gebilde, das nur mit klarem Denken und unermüdeltem Willen geschaffen werden konnte, also ein Kulturwerk menschlichen Geistes, zu substantiellen den Besitzern des Wahren, des Götlichen, Göttlichen und Genauigkeit, die ein Grundprinzip und eine Grundkraft und aufwache Schweizerischen Wirtschaftserfolge bedeuten, sind ebenfalls ein Requisite geistiger und ethischer Kultur.

Wie viel Kulturwille ist zu finden in unseren Schweizerischen Detailhandel! Die Schaufenster und die Ausstattung unserer Läden sind häufig Muster von Geschicklichkeit und heute auch oft von direkt künstlerischem Wert.

Dabei aber muß eine andere wichtige Beziehung der Wirtschaft zur Kultur geachtet werden. Die Erträge wirtschaftlichen Arbeitens, das Einkommen und das daraus geschaffene Kapital oder Vermögen, ermöglichen es dem einzelnen teilzunehmen an abstrakten, außerhalb der Wirtschaft gelegenen Kulturwerten und Kulturwerten. Sobald das Existenzminimum des natürlichen Menschen gedeckt ist, kann er sich selbst aus Keinen Lebensbedingungen an allen Verbreitungen kulturellen Lebens beteiligen, als das sind:

An sozialen Werken durch Beitritt in irgend eine gemeinnützige Organisation.

An häuslicher Geseßlichkeit, einer wichtigen Stütze der Kultur.

Auch ein kultiviertes Meinen, welches so angefaßt ist, daß Geist, Seele, Geseßlichkeit und künstlerisches Empfinden Förderung erfahren, gehört zum Gebiet der individuellen Kultur.

Und die Frau mit all ihrer wirtschaftlichen Begabung, die sich meißtens in eigenen Haushalt bewegt, soll sich nicht von der Ernährungslosigkeit fernhalten. Es wäre gut, mit den jungen Mädchen zur Zeit der Berufsberatung auch über die Frauen zu sprechen, die uns hier beschäftigen. Jedenfalls muß vor dem Hieren der wirtschaftlichen Seite des Lebens bei den Frauen genannt werden, und das in der geeigneten Weise, aber maßvoll angewandt, so gesunde Prinzip des „Do ut des“, „Ich gebe, damit du gibest“, sollte auch in der Frauenbewegung vermehrten Eingang finden. Freundschaft hat es etwas Tragisches, eine ganze Volksgemeinschaft, wie die Frauen, oft nur darauf bewiesen zu wollen und zu müssen, daß ihre Gabe und gute Werte ihren Lohn in sich tragen oder dem himmlischen Lohn finden werden.

Warum kann das geschehen. Darum, weil die Frauen jenes wirtschaftliche Grundprinzip des

„Do ut des“, „Ich gebe, damit du gibest“, so verlassen und weil der Mann weiß, daß aus ihrem großen Patriotismus heraus die Frau jederzeit wieder da sein wird, wenn es heißt, für die Heimat, für die Armen und die Bedrängten einzutreten. Wenn nun dieser selbstverständliche Lohn nicht selbstverständlich von der anderen Seite gegeben wird, muß dann nicht die Frau anders denken lernen?

Und wiederum Gratulation und Dank an eine Siebzigerin

Frau Dr. Imboden-Kaiser in St. Gallen, eine Bahnbrecherin auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge, wurde am 3. Juli 70 Jahre alt. Eine Urkunde von Initiative, Hochkraft und Arbeitsfähigkeit schließt dieses Leben in sich. Sie war eines der ersten Mütter, die in die Kantonschule St. Gallen einzutritt, und die Natur machte, und eine ihrer ersten, die sich ohne Umwege und Besinnen dem medizinischen Studium zuwandte. 1907 begann sie in St. Gallen ihre Praxis als Frauen- und Kinderärztin.

Und zwar beschränkte sie sich nicht nur auf eine rein ärztliche Tätigkeit, sondern ging von allem Anfang an auch den Ursachen und Zusammenhängen von Erkrankungen nach, die ihr in ihrer Praxis besonders auffielen. So war sie tief beeindruckt von der damaligen ohnehin hohen Säuglingssterblichkeit der Stadt, mit ihren 18 Prozent eine der höchsten in der ganzen Schweiz. Warum und wie? Während voller zweier Jahre wurden unter ihrer Leitung und Aufsicht monatlich alle Säuglinge der Stadt auf ihren Gesundheitszustand kontrolliert und die Ergebnisse statistisch bearbeitet. Klar zeigte es sich: Die gesunden, normal sich entwickelnden Säuglinge waren nämlich denjenigen, während die nicht gedeihenden tollenden, kranklichen im Vergleich der Mütter mit entgegen.

Die Ursache der hohen Säuglingssterblichkeit liegt also in der mangelnden Stillfähigkeit der Mütter! Das scheint uns heute eine Selbstverständlichkeit zu sein. Welche Anstrengungen und Mühen hat sie sich erboten, um zu dieser „Wissenstiefe“ zu kommen, davon macht man sich heute kaum mehr einen richtigen Begriff. In Hunderten von Vorträgen weit im Land herum bearbeitete Frau Dr. Imboden die Defizitfähigkeit und wies vor allem die jungen Mütter auf ihre Stillfähigkeit hin, gab ihnen auch immer wieder Anleitung zur Technik einer richtigen Stillfähigkeit. Sie gründete das erste Säuglingsheim für gefährdete Kinder, das sich im Laufe der Jahre zu einem eigentlichen „schweizerischen Säuglingsheim“ entwickelte, sie bildete auf der neuen Grundlagede ständige Säuglingsfürsorgeeinrichtungen heran, Jahr um Jahr instruierte sie auch die Hebammen in den kantonalen Hebammenkursen an der Frauenklinik des Kantonspitals, sie schrieb eine kleine Schrift „Wie ich mein Kleinkind pflege“, das von den Hilfswissenschaftlerinnen jeder Mutter bei der Geburt ihres Kindes gratis verabreicht wird, sie gründete eine „Schulung“ für junge Töchter und Mütter, in der diese praktisch und theoretisch in die Pflege des Säuglings und Kleinkindes eingeführt werden usw. Und die unendliche Mühe lohnte sich! Im Laufe der Jahre sank die Säuglingssterblichkeit von den erst erwähnten 18 Prozent auf nunmehr nur noch 2 bis 3 Prozent und ist damit eine der kleinsten in der ganzen Schweiz. Und die Stillfähigkeit an der kantonalen Frauenklinik, gewissermaßen als Beispiel der heutigen Verhältnisse, beträgt heute 98 bis 99 Prozent, während sie zur Zeit der großen Säuglingssterblichkeit kaum 47 Prozent betrug. Das ist eine ganz gewaltige Lebensleistung! Nicht nur die St. Gallerinnen, sondern die Schweizerinnen überhaupt schuldete Frau Dr. Imboden warmen Dank, hat doch ihr ärztlich-mütterliches Wirken weit über den Bezirk ihrer eigenen Heimat hinaus Überball und Nachachtung gefunden.

Somit ist sie eine Siebzigerin! Mandes ihrer Werke hat sie bereits in andere Hände gelegt. Aber ihr ausgeprägter sozialer Sinn läßt sie nicht ruhen. Nach wie vor betreut sie ihre Patienten mit mütterlicher Sorgender Güte und Gewissenhaftigkeit. Und so eine neue Aufgabe nach ihr ruft, greift sie zu. So wünschen wir denn von ganzem Herzen, daß ihre Kraft noch manche Jahre erhalten bleiben und ihr lebendiger Geist immer auf Neue wieder anregend und befruchtend auf Andere wirken dürfe.

Anna Zellweger, Stadt-Frauenarbeitsamt, St. Gallen.

Politisches und Anderes

Der Bundesrat

hat von Marshall-Plan für den Wiederaufbau Europas Kenntnis genommen, wie auch von den Reaktionen auf diesen Plan in den verschiedenen Ländern. Er erklärt die Bereitschaft der Schweiz zur Mitarbeit, wenn sie dazu aufgefordert werden sollte, und wenn der Plan auf dem Boden der Gleichberechtigung aller beteiligten Staaten und frei von jeder politischen Bindung durchgeführt werden wird.

Ein neues Arbeitsgesetz

ist in den Vereinigten Staaten trotz des von Präsident Truman abgegebene Verbot angenommen worden. Es gibt dem Staate weitgehende Rechte, Streikbeginn auf bis 30 Tage zu untersagen, den Zustand der Gesamtwirtschaft auf Arbeitgeber und Arbeiter einzubüchsen, und es schwächt überhaupt die bisher erreichten Positionen der Gewerkschaften. Man trägt sich, ob nicht gerade das Gesetz dazu beitragen wird, den Kampfgeist der mächtig gewordenen Gewerkschaften anzupöckeln und so den für die Produktion und das Zusammenleben der Menschen so nötigen Arbeitseifer zu sehr zu gefährden. Die große Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, in welcher die Schaffung dieses amfissionen Gesetzes nur ein Kapitel ist, hat damit neuen Auftrieb erhalten.

Man wirt um die weiblische Arbeitskraft

Anfang Juni wird in England eine Kampagne unternommen, die Andrie mehr weiblische Arbeitskräfte zu gewinnen. Sie sehen im Zeitkriegsarbeit, in Fabriken oder Art, wie auch in Land- und Hauswirtschaft. Noch jetzt arbeiten in der Industrie 671 000 Frauen mehr als vor dem Kriege, jedoch 120 000 weniger als vor Jahresfrist, und 1943, zur Zeit höchster Kriegspannung waren sogar 1 488 000 Frauen mehr als jetzt in Fabrikenarbeit. Das Gebrauchsamt aber warnt, die Mütter kleiner Kinder oder Frauen mit großem Haushalt aufzufüllen. Und manche Frauen argumentieren noch anders: „Wir fam von uns verlangen, noch mehr Opfer zu bringen, wenn den Männern die Arbeitzeit verfrist wird wie nie vorher (40 Stundenwoche im Bergbau z. B.)? Und ein weiterer Grund zur Zurückhaltung von Frauen liegt in der Tatlage, daß die Regierung – trotzdem sie am großen letzten Lohnsteuergesetz in diesem Punkte überbrückt und besaouert wurde – noch immer den Grundloß Gleicher Lohn für beide Geschlechter bei gleicher Leistung“ nicht einführen gewillt ist.

Ein Stimmschreiber

hat ihre Uraufführung im Theater der Columbia-Universität in New York mit großem Erfolg erlebt. Der Kampf der Frauen für den Erlangung gleicher Rechte wird in Bildern geschildert. Den Text von Gertrude Stein hat Virgil Thomson in Musik gesetzt.

Frauen im Parlament Japans

In Japan, so bekanntlich die Wandlung zu demokratischen Staatsformen durchgeführt wird, wurden in den Reichstag (Abgeordnetenkammer) 15 Frauen gewählt.

Ein neue Pfarrstelle

für eine Theologin wurde in Kapperswil geschaffen, wo die reformierte Kirchenpflege als Pfarrhelferin W. Dr. Martha Suter, überbrückt, gewählt hat. Wir meinen dies hier, weil es selten werden ist, daß Theologinnen im Pfarramt volle Arbeit finden.

Die „Florence Nightingale-Medaille“

wurde durch das Internationale Rote Kreuz an Schwester Elisabeth Feyer überbrückt in Anerkennung ihrer großen, initiativen Arbeit für vom Kriege betroffene Kinder.

Dr. Marie Frey

In Lausanne starb, 82 Jahre alt, Dr. Marie Frey, die ihren Beruf als eine der ersten Wissenschaftlerin im Bauhof ausübte. Schon 1912 war sie während des Balkankrieges im Vordien und im ersten Weltkrieg in Frankreich in Ambulancen tätig.

BAHNHOFFDUFFET
Zürich

ein wenig vornwärts, um diese Mädchen genau zu betrachten, denn solche Heldinnen im Brautweib kriegt man nicht alle Tage zu sehen. Wie ich sie fand, will ich erzählen, weil sie gleich mit dem Namen bescheiden, womit sie mir später genannt wurden.

Das nächste mir im Auge wurde Marie genannt und hatte ein unerschöpfliches Geseß. Die künftigen Tage drückten nichts als Freude aus; der Mund und die Nase mochten sich besonders frohig, und nur wenn eine Schmeinerin erzählt wird, um etwas über das lächerliche Geseß, das auftrat, auslas wie ein Sonnenlicht, bei in einem Schweinefälschen. Die Figur war unreif und gleich einem unreif abgefallenen Apfel, eingebrumpft und schlaff.

Das zweite Mädchen hieß Elisabeth und war eine ideale, eingestückte Gestalt, die man zu einem Saubersäuglingskrieger fähig hätte brauchen können, undebeschreiben und lösen können. Die Arme waren wie Wäpfertrüge im Geisse eingestekt und lösen verflochten von den Schultern in die Luft hinaus. Das Geseß war rotbäutig, gleich aber einer Blume, welche eine Grampelein zum Zingelerle zurechtgelegt, damit ihre Kunden ihr an den andern Blumen den Tau nicht abwischen. Die gemeine Sinnlichkeit gukte sogar aus den Nasenlöchern, und die Augen schienen so flechtig in jenen Wachsen auf, als wenn sie wie Herz sig ihm anschmeiern wollten.

Südeli wurde das dritte genannt; es hatte unheimlich schone Züge, von der Seite lag etwas Nobles, aber erlosch war keine Spur, daß die Eltern, nämlich und Franckrich nach der Mund und glanzlos die großen, tiefblauen Augen. Es war lang und

hager, reinlich angezogen und tat zimerlich. Man sig ihm von weitem an, daß es eine Näherin war. Manchem dünkte es einem, als flackere etwas Belles in ihm auf, und als gleich es den Brautweib nur herunter, um das Belles zu dämpfen, sig zu betüßeln. Das gab ihm etwas Trümmliches, das aber immer noch in etwas Stierendes ansetzte, je länger es trank.

Neben ihm sah ein jugendliches Weib, schwarzäugig, lebhaftig, schwarzglänzend. Es hatte immer an lächeln an seinem Glase, es war oft, als hätte es sich ob dem Trinken, und auf die Letzte machte es immer Komplimente, sich einflößen zu lassen, und wollte an Ende gar nicht mehr trinken. Man nannte es Säbi; er war das Lehrmeister der Näherin.

Die Hauptperson aber war Uli, ein schlant und süppig gewachsenes Mädchen, strobend von Gesimtheit, mit schön roten Baden und kräftigen Armen, weißen Zähnen und hellen Augen, aus denen Geseßheit und Sinnlichkeit glänzte. Es war ein wahres Modell eines natürlisch kräftigen, gelunden Brautweibes, solange es nüchtern war; später aber brante sie Sinnlichkeit, die unbindig, aber doch nicht will war. Es trat einem oberflächlich das Wasser in die Augen, wenn man dieses hübsche, fröhliche, behältig lächende Mädchen hinter der Maß Branntwein sah.

Uli hantierte mit der Maßke, schenkte ein und ließ mutwillige Spötereien flären in der Stube herum, die sich unterdessen angefüllt hatte; denn, wo das Wasser, das samischsig die Wirt, Es waren längere und längere Männer, aber alle von der Maße, die ich nicht leiden mag. Untergelegte Bier und Freude lag auf

den gelblichen, ungewaschenen Gesichtern; kein einziges war ein offenes oder geistreiches. Uli war unter ihnen wie eine Göttin, wie Proletaria in der Unterwelt. Und der Anterwelt, den Weibellern, den finstern Schindnadeln, Schindetern, Kerkern, und Weilmachern föhnten schienen die künftigen Gesichter entzückten zu sein. Ihre flerbigen Kappen hatten sie löst auf den Kopf über in die Augen gedrückt, die Hände flachen geschnitten, um den Hosen und wurden nur herausgenommen, um nach dem Glase oder nach Karten zu greifen. Die alten Männer hatten zu spielen aneufangen und studen und schimpfen mörderlich. Neben den Mädchen hatten sich einige Burden aufepflanzt; auch die begannen zu rameln, und die biide Elisabeth ruhete nicht, sich auch bei Karten hatte und mißspellen konnte.

Da lag das Mensch nun über den Tisch hinein, die und gel, und man wachte nicht, woraus es größeres Wohlgefallen hatte, an den künftigen Reden, den künftigen Burden, den künftigen Karten, oder dem künftigen Brautweibe. Niemand wollte doch sein verdreres der Mädchen, nur Uli laute, aslange sei ihm gelte, aber auf die Karten verliche es sich nicht. Und wenn neben ihm lächeln, sämmigen, verstimmt aussehenden Kerl hing es sich an, achte sich ganz unbelangen auf seine Karte und schlug den Arm um seinen Hals, um ihm eine Karte zu zeigen, streich ihm das Haar vom Ohr, um ihm etwas in dasselbe zu flöhren.

Die andern drei Mädchen tranken und neckten sich mit handgeschlichen Wigen; über Marie's Gesicht lagte sich ein bitterer, hämischer Zug, und in seinen Augen brante es unheimlich, wenn es auf das spielende

Elisabeth sah und das anhangende Uli. Ein Glück war's, daß die Leute spielten, mit etwas beschäftigt waren und Karten in den Händen hatten; wenn die Hände frei gehabt hätten, ich weiß maßlosartig nicht, was sie damit angefangen hätten. Gehen Neben was zu lächeln, müßte es auf alle Fälle etwas sehr Wädelig gewesen sein. Aber was die spielende Elisabeth angefangen hätte, wenn sie nicht gespielt, weiß ich. Wenn sie einen Augenblick die Hände frei hatte, so hatte sie etwas zu zücken an den Surfen, bis sie von ihnen etwas tüchtige Geisse wegspalte, und eben die wollte sie.

So ging es einige Stunden fort; wußt und zum Uebelwerden war es in der Stube, dazu eine gewisse Eintönigkeit, bei der man in einigen Minuten alles wahrnahm, was ganze Stunden darboten. Trübe schimmerten die Wäpfer durch den Tabaknebel, dumpf lösten die Füße, heißer flangen die Gesichter durch die Wäpfer, heißer quollen den Trinken die Augen aus dem Kopf.

Uli schlüferte; ich würde gerne zu Hilfe kommen, allein ich wollte das Ende leben und hoffe alle Augenblicke, die Polizei würde es herbei, wenn die gelegte Stube hatte längt gelähren. Wenn es scheint keine Polizei zu sein im Kanton Bern.

Es ward von Minute zu Minute eintöniger, die Menschen verdranten immer mehr in einen geistigen Dampfnium, nur einzelne Schimpf oder Sawortere gestreuten sich aus dem verdrantenden Regen; es war keine Spur von der wilden, luftigen Aufregtheit, die die Geseßigkeit, die der Wirt erzeugt, sig glänzte, sie wären alle noch und noch versteinert oder ver-

Ein Dokument dieser Zeiten

E. B. Thomas Mann, der deutsche Schriftsteller, der aus dem Deutschland flüchtete nach der Schwärze gekommen war und nach fünf Jahren in Zürich nach Kalifornien verlegte...

So 1940 — und dann, in immer wieder neuer Form, der Anruf an das deutsche Volk, nicht weiter den Verführern durch die dünn, ledernen und handlich zu folgen... 1941, nach der ersten großen Rede Roosevelt, in welcher er die Produktionskraft der U.S.A. gegen das Dritte Reich einzuflehen empfiehlt...

Ein Jahr später, als die Deutschen am Donauufer, wird eine ganz andere Lage sichtbar: der Wahnwitz des immer weiter gehenden Krieges und der deutschen Verfallung...

1942, als wir, Grenze an Grenze zum Sittlichen, kein reden, schreiben und drucken zum Besten werden, und die ersten 25 Reden Manns in Amerika in Buchform erschienen...

Von Anfang an, auch zur Zeit der großen deutschen Siege — und dies ist wichtig — spricht Thomas Mann aus der festen Überzeugung, daß Deutschland diesen Krieg verlieren werde...

Dieser Krieg wird langwierig sein, niemand läßt sich darüber täuschen, aber er dauert, desto sicherer ist sein Ausgang. Die notwendigen Anstrengungen, die Verfassung der Welt zu betreiben...

Optimistisch glaubte Mann 1940 aber auch vorzulegen zu können — was dies ja vor dem deutschen Ueberfall auf Rußland, der die enormen menschlichen Kräfte gegen Westen in Bewegung setzte...

Was am Anfang dieses Krieges stehen muß und wird, ist klar. Es ist der Beginn einer Weltveränderung; die Schaffung eines neuen Gleichgewichts von Freiheit und Gerechtigkeit; die Wahrung der individuellen Werte im Rahmen der Forderungen des kollektiven Lebens...

Doch fügte er einschränkend hinzu: „Sie sind wohlfeillich heute reifer dafür, als sie es sein werden nach den Zerkünderungen, den verpehenden und verwerflichen Wirkungen eines Krieges...“

„Ich sage: Ehre den Vätern Europas! Und ich sage: Was ist das, was im Augenblick manchem bedrückend klingen mag: Ehre und Mittelteil aus dem deutschen Volk! Die Lehre, daß man zwischen ihm und dem Nazismus nicht unterscheiden dürfe...“

Doch sagt er, als im Herbst 1943 die großen Zustände auf deutsche Industrie- und Hafenstädte begannen hatten:

„Die Bestialität der Nazis, ihr Barbismus, ihre flüchtige und laienhafte Grausamkeit, das Maß ihrer Untaten, von dem ihr in Deutschland wahrheitsgemäß nur eine schwache Vorstellung habt...“

Von dieser Zeit an wird immer und nur noch

darauf hingewiesen, die Deutschen zur Waffensetzung, zur Abkürzung des verlorenen Krieges aufzurufen. „Wo seid ihr, Deutsche, die ihr begehrt, daß deutsche Ehre und Mut jetzt nicht im Durchhalten, daß sie in der Unterwerfung bestehen unter dem Willen der Menschheit?“

Thomas Mann konnte die Aspekte nicht fassen, aber denen dann, nach noch weiteren fünfzehn Monaten furchterlichen Krieges, endlich das Kriegsende kam. Ein Ausbruch aber, der schon im Januar 1942 getrun wurde, erinnert in seinem Gehalt an das, was jetzt die Deutschen Bergengruen und Reinhold Schneider ihrem Volk in Gedicht und Prosa fassen; schon damals rief Thomas Mann den Deutschen zu: „Ihr seid freigelegt, ihr, denn das kommt ihr nicht. Ihr müßt euch reinigen. Die Züchtung, um deren Vermeidung ihr kämpft, muß euer eigenes Werk sein...“

Thomas Mann konnte die Aspekte nicht fassen, aber denen dann, nach noch weiteren fünfzehn Monaten furchterlichen Krieges, endlich das Kriegsende kam. Ein Ausbruch aber, der schon im Januar 1942 getrun wurde, erinnert in seinem Gehalt an das, was jetzt die Deutschen Bergengruen und Reinhold Schneider ihrem Volk in Gedicht und Prosa fassen; schon damals rief Thomas Mann den Deutschen zu: „Ihr seid freigelegt, ihr, denn das kommt ihr nicht. Ihr müßt euch reinigen. Die Züchtung, um deren Vermeidung ihr kämpft, muß euer eigenes Werk sein...“

„Nicht Strengehaftigkeit gibt es bei euch zu dünn: man muß euch trösten...“

„Das ist es, was im Augenblick manchem bedrückend klingen mag: Ehre und Mittelteil aus dem deutschen Volk! Die Lehre, daß man zwischen ihm und dem Nazismus nicht unterscheiden dürfe...“

„So ist es auch zweifellos heute ein im weitesten Besitzt politisches und moralisches Anliegen, das Thomas Mann veranlaßt haben wird, in seiner Rede im PEN-Klub Reichshof abzugeben über Niechjows Bedeutung für unsere gegenwärtige Zeit...“

Tagessatzung der Stadt Zürich, 14. und 16. November 1936. Thomas Mann: Ein Briefwechsel, Verlag Dreyer Zürich 1937. „NZZ“, 12. April 1942.

„Nicht Strengehaftigkeit gibt es bei euch zu dünn: man muß euch trösten...“

„Das ist es, was im Augenblick manchem bedrückend klingen mag: Ehre und Mittelteil aus dem deutschen Volk! Die Lehre, daß man zwischen ihm und dem Nazismus nicht unterscheiden dürfe...“

„So ist es auch zweifellos heute ein im weitesten Besitzt politisches und moralisches Anliegen, das Thomas Mann veranlaßt haben wird, in seiner Rede im PEN-Klub Reichshof abzugeben über Niechjows Bedeutung für unsere gegenwärtige Zeit...“

„Nicht Strengehaftigkeit gibt es bei euch zu dünn: man muß euch trösten...“

„Das ist es, was im Augenblick manchem bedrückend klingen mag: Ehre und Mittelteil aus dem deutschen Volk! Die Lehre, daß man zwischen ihm und dem Nazismus nicht unterscheiden dürfe...“

Tagessatzung der Stadt Zürich, 14. und 16. November 1936. Thomas Mann: Ein Briefwechsel, Verlag Dreyer Zürich 1937. „NZZ“, 12. April 1942.

Thomas Mann: Niechjow im Lichte unserer Erfahrung

Vortrag am ersten Kongreßtag des Internationalen PEN-Klub in Zürich, Von Gertraud Heber-Hartog

„Nicht Strengehaftigkeit gibt es bei euch zu dünn: man muß euch trösten...“

„Das ist es, was im Augenblick manchem bedrückend klingen mag: Ehre und Mittelteil aus dem deutschen Volk! Die Lehre, daß man zwischen ihm und dem Nazismus nicht unterscheiden dürfe...“

„So ist es auch zweifellos heute ein im weitesten Besitzt politisches und moralisches Anliegen, das Thomas Mann veranlaßt haben wird, in seiner Rede im PEN-Klub Reichshof abzugeben über Niechjows Bedeutung für unsere gegenwärtige Zeit...“

Tagessatzung der Stadt Zürich, 14. und 16. November 1936. Thomas Mann: Ein Briefwechsel, Verlag Dreyer Zürich 1937. „NZZ“, 12. April 1942.

„Nicht Strengehaftigkeit gibt es bei euch zu dünn: man muß euch trösten...“

„Das ist es, was im Augenblick manchem bedrückend klingen mag: Ehre und Mittelteil aus dem deutschen Volk! Die Lehre, daß man zwischen ihm und dem Nazismus nicht unterscheiden dürfe...“

„So ist es auch zweifellos heute ein im weitesten Besitzt politisches und moralisches Anliegen, das Thomas Mann veranlaßt haben wird, in seiner Rede im PEN-Klub Reichshof abzugeben über Niechjows Bedeutung für unsere gegenwärtige Zeit...“

Tagessatzung der Stadt Zürich, 14. und 16. November 1936. Thomas Mann: Ein Briefwechsel, Verlag Dreyer Zürich 1937. „NZZ“, 12. April 1942.

Meine Tessinerbilder Von Ida Rothmeyer

Womit beginnen? — Das ist die Frage, um den innerlich lauernden Film zu betrachten, der in den vergangenen Wochen vor dunklen Herzen aufgenommen worden, und als erstes sich ein Weg, der hinter einem neuen Döseln verheißungsvoll aufleuchtet, mit munteren Windungen weiterführt, um dann bei einer winzigen Kapelle plötzlich abzubrechen — wofür damit wird die sinnlich lächelnde kleine Heilige beglücken können. Hinter ihr wird der Weg wiederum sichtbar, aber nein, es sind ihrer zwei geworden, der eine steigt tief hinan, über ungeliebte Steine und zwischen deren düssischen Säulen, daß er sein Ziel erreicht. Als betratte ich mühsamlich, und erst im Rückblick erglänzt er so lachend und so süß, so daß ich mich wenige Tage später aufsetzte, ihn wirklich hinaufzulegen, um dabei von einer Verklärung in die andere zu geraten...

Am jenem ersten Tag aber folgte ich dem Weg zur Rechten, der über einen Bach weg in ein kleines Wiesland führte, zur Linken von steilem Wald, zur Rechten von schwarzen grotesken Felsbrocken begrenzt. Und das kleine Wiesland steigt da — eine Zügel des Friedens, und der Weg ist schmal und sommerlich geworden und hat sich da und dort einen Wischen Heidekraut und langgestielte Engjann angeschlossen. Dann steigt er faste an — die Wege breitet sich aus wie in auf-

stehender Freude, und nun sehen wir, wie sich an ihrem Ende über niederen Baumwuchs hinweg jenseits des Tals die stolzen Felswände erheben, die den Eingang ins Maggiatal bewachen. Dunkles Gemüß hat sich dort hinten zusammengeballt, und die Sonne bricht daraus hervor mit breitem, flammendem Strahlenschild. Aber über das Wiesland neigt sich der Himmel in leiser Bläue, und Gras und Weg schlingen von fernes Menschen Haß je betreten worden zu sein. Da es flüchtig Erde nicht ein Zügelchen der Symmetrie ist, das verheißentlich heruntergefallen? Mein Film ist keineswegs sinnvoll zusammengefaßt, denn von der kleinen Wiege weg stellt er mich plötzlich ins Atelier eines Malers. Doch nein, die Verbindung, die „Aberlebung“ ist da: das liebe kleine Dorf, das ich beim Nachhausekommen durchzogen, hat sie begehrt, denn dieser Maler verheißt wie kein anderer, verheißene Höhen, halberhöbte Mauern und Treppengänge, geheimnisvolle Winkel und Gassen mit Pfeil und Zeit festgehalten. Wie in bunten Farben, die in Wirklichkeit gar nicht existieren, sondern im Gedächtnis, nur leichtesten Augen, das den Zuhörer des Tessinerbildes ausmacht. Die Behauptung des Malers — eine ins Wohlgeheiß und Wohlgeheiß gemahlte Remise — steht inmitten eines großen, herrlich wilden Gartens, dessen Besitzer noch einer der wenigen „echten“ Monte Verita-Leute ist. Sein kräftiger Oberkörper ist mit weißer Bekleidung; die dichten grauen Haare fallen lang über die Schultern herab; aus dem bärigen Gesicht ragen ungläublich blaue, Güte ausstrahlende Augen. Als er mit der unruhigen Begonnen aus einem Weg

weg entgegnet, glaube ich einen Augenblick, ein lebendig gewordenes Bildnis-Bild zu sehen. Was zeigt mich Film als nächstes Bild? Er scheint sich in Extremen zu gefellen. Denn alles Weidlich ist ausgelöscht. Es ist Nacht, dunkle Nacht, darin das blaue Wunder des Sees zum schwarzen Abgrund geworden. Ich sitze in einem Boot, und die Ruder tauchen in das schwarze Wasser und tragen mich weg vom höchstschönen Ufer. So weit man, daß keine Häuser und Türme allmählich verschwinden und nur eine Handvoll Giebelrisse übrigbleibt. Wie herrlich ist die dunkle Stille, darin alle Stimmen, alle Formen erstarren. Da — plötzlich fast — liegen auf dem schwarzen Wasser lange zitternde Farnblätter — rote, grüne, blaue, gelbe! Sie flattern nieder von den Campions des tief unten am Wasser geliebten Grotto, und nun hören wir auf verwehte Seitenlänge, in denen eine warme, dunkle Wärmestimme, die in unmaßstablichen Tonfall des Tessiner ein Botschaft bringt. Das Boot gleitet über den zitternden Bändern vorbei — wie sie glücken über dem schwarzen Abgrund! — und nun sehen wir, daß sie tanzen dort unten auf dem schmalen Bretterboden unter den schaukelnden Campions. Junge Paare sind es wohl, die auf leichten Füßen die lange steinere Treppe heruntergeht und nun im Glanz der farbigen Dichter, im Glanz ihrer trohen Herzen das schwindelnde Spiel der Glieder ausstufen. Es ist schön und traumhaft zugleich, an dieses Spiel so nahe dem schwarzen Abgrund zu denken... Und wieder geht es um ein Spiel. Von der Piazza weg hat uns ein Weglein zu einer

Türe geführt, die ein erhofftes Kellergewölbe vor uns aufblüht. Es haben schöne Bänke darin, in dichten Reihen niedergeburt. Im Hintergrund wird eine kleine Büchse sichtbar — wir sind im Marionettentheater des Meisters Platz, der mit Hilfe seiner geschickten Truppe die dümmsten Erwachlenen in Aktion, weil dem Wunder, gläubig Kinder verwandelt. Wie zum Beispiel hätte nicht darauf geschlossen, daß die Augen der weisen Sophokles lebend über die Seiten seines Buches glücken, daß die kleine indische Prinzessin nicht wirklich gemeint habe? Und daß die prächtige gealterte Schlang, die so wunderlich tanzen konnte, nicht sein und wissend gelächelt? Und hat der blaue Klee, der unten in der anderen Fremdenwein das Wasser seiner Nüchternheit, nicht wahrhaftig gegnirt? Und das Schöne; hat der von der Prinzessin Erwählte sich nicht liebevoll zugewandt? Und hat er nicht gar die Worte zugewandt? — Kein Wunder, daß das kleine Theater, das einmal und dies, troghem mit einer Scherz, als gebore es zum Programm, die dem Reiter Entschieden von Licht und Donner und kläffenden Regenrinnen begrüßt wurden... Und nun mein letztes Bild! Tief im Wald steht eine würdevolle, große Steinstele, doch ist sie es nicht, die unsere Aufmerksamkeit fesselt, sondern ein dicht neben ihr stehendes, winziges, untales Kapellchen. Ob es überhaupt die große Schöne bei weitem, denn es fähet ein Geheimnis. Das Geheimnis ist nicht verbunden mit der Schale

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein in Thalwil

Der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein führte am 21. Juni seine 90. Jahresversammlung in der neuen Kirche von Thalwil durch, von der Gemeinde Thalwil mit Fahnen und Glöckchengeläute festlich begrüßt. Es war nicht von ungefähr, daß der Verband gerade in Thalwil zusammenkam, ist doch der Frauenverein in Thalwil der erste Frauenverein der Schweiz, der bereits sein hundertjähriges Bestehen feiern kann. Dem Nächstgefolgten sind es erst bei einer solchen Generalversammlung bewußt, welche Bedeutung ein Frauenverein für eine Gemeinde haben kann, angefangen bei der Gründung von Kinderzertippen, Horten und legendenwilligen Wirken für alle Bedürftigen der Gemeinde. Es ist ein Dienen von Mensch zu Mensch, das auch durch staatliche Fürsorge nicht aufgehoben werden soll. Ebenso groß ist die Bedeutung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins für unser ganzes Land. Frau A. Mercier, die Zentralpräsidentin der nahezu 2000 Seelen, legte in einer imponierenden Schau Zeugnis ab über die Anjähre des Wohl, Mithilfe und Organisation bei Hilfsmaßnahmen auf Schweizerischen Boden. Mithilfe wurde beispielsweise in den Kommissionen des Kriegsernährungsamtes, der Pflegeanstalten, in der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, der Schweiz. Winterhilfe, der Bäuerinnenvereine, Erziehungsanstalt Pestalozzi Neuhof, bei der Aussteuerhilfe für landwirtschaftl. Dienstboten, im Verband der Schweizerinnen in der Familienhilfskommission, imweil, Volksbildungsvereine, Bergwerke und der Schweizerische. Auch dem Schweiz. Pflegeheim wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Fortschritt wurde erzielt bei der Vermählung um die Wiedereingliederung von Waisenkinder, jedoch beispielsweise die ungenutzte Gütern des Kindes nicht mehr erwünscht, mit indem 21 Kantone den Vorfall anerkennen, eine Kantone sich nicht abzuwenden verhalten und nur der Kanton Aargau überhaupt nicht antwortete. Zu diesen Arbeiten in Kommissionen kommen die Werte, die vom Verein im Leben gerufen wurden. Da ist in erster Linie die unentgeltliche Kindererziehung, zu nennen, indem im Jahre 1946 für 42 Kinder Waisenkinder gefunden werden konnten. Bei der Diplomatenaugung der freien Angestellten erhielten 919 eine Auszeichnung, lieber eine imponierende Zahl, besonders wenn man bedenkt, daß darunter solche mit 20 und 40 Jahren eine mit 50 Dienstjahren figurieren. Während man früher Hausangestellte erst nach 10 und mehr Dienstjahren als „treu“ bezeichnete, muß man heute sehr früh sein, wenn sie zwei Jahre an derselben Stelle ausdauern!

Die Pflegeeinrichtungen in Zürich, ebenfalls ein Wert des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, wurde im vergangenen Jahr von 452 Personen besucht, d. h. im Durchschnitt pro Tag von 217 Kranken, Wöchnerinnen und Kindern. Im Berichtsjahr konnten aus 76 gut geführte Schwestern mit einem Diplom die Schule verlassen. — Wenn bekannt ist, noch die Wirtschaft, die dazu dienen soll, unbedürftigen Töchtern eine einfache Aussteuer zu verschaffen. Auf ein jährliches Fehlen kann das Präzedenzbeispiel für die Mutter und die Kinder in der Wirtschaft zurückgeführt. Sein Zweck ist es, unterrichteten, erhaltungsbedürftigen Müttern und Kindern zu bestmöglichen Preisen Erholung und Kräftigung zu vermitteln.

Die Aktion Bergbevölkerung verteilt Wäsche, Nähmaschinen, Nähmaschinen, auf ein notwendiges Bergbevölkerung, nicht nur in den Kantonen Graubünden und Bern, und finanzierte auf eine Reihe von Kurorten, die der Selbsthilfe dienen wollten, wie Spinn- und Weberei, hauswirtschaftliche Kurse, Näh- und Stickerei, usw.

Die Obst- und Gartenbauvereine in Niederried, die bereits vor 40 Jahren gegründet wurde, erzielte sich eines ausgeprägten Rufes als Berufsverein. Im vergangenen Jahr konnten 13 Schülerinnen die Prüfung ablegen und fanden auch sofort passende Stellen. — Weniger bekannt ist der Ferienfond für Pflegeheime. Wer es nicht vermag, Pflegeheimern einen Ferienauswechsel zu ermöglichen, kann sich an das Sekretariat der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich wenden, die diesen Fond verwaltet.

Einen tiefen Einblick in die Not der heutigen Bevölkerung in Südbündensland gewährte uns ein Bericht von Frau Mercier, die im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft in Zürich, die in Deutschland und in den Niederlanden besucht hatte. „Mein Sohn e h n e D o b a c h“, lautet der Titel des erschütternden Berichtes. Der Vortrag war ein warmherziger Appell an unsere Opferfreudigkeit, den Müttern und Kindern zu helfen, die ohne die Hilfe der Schweizer Spende im weichen Sinne des Wortes untergehen. Vielen Kindern in den Straßen der Weltlande ist der Teller Suppe, der ihnen von der Schweizer Spende in den Schulen gegeben wird, die einzige warme Nahrung des Tages. Die Portate der Schweizer Spende geben aber zur Neige. Deshalb erbittet sie unsere Hilfe und zur selben Zeit unsere Hilfe übernehmen werden für einzelne Kinderheim, die in Deutschland von Schweizerinnen geführt werden. Erwünscht ist alles, angefangen vom Handwertzeug, Nähmaterial bis zu Bekleidungsgegenständen, Haushaltungsmitteln, Küchengeräten, inf. Bekleidungsgegenständen. Alle Materialien können an das Lager der Schweizer Spende, Zuzern, Wegmattstraße 23, gefandt werden.

Am Sonntag überreichte Stadtrat Sandol die Grüße der Zürcher Behörden, sowie des Schweiz. Gemeinnützigen Vereins. Ebenso sprachen Vertreter der Behörden von Thalwil in Anerkennung der Leistungen des Frauenvereins. — Der am Nachmittag stattfindende Vortrag von Semina r d r e K o r G u n t h o r aus Solothurn über das Thema „Mütter und Töchter in der heutigen Welt“, wollte vor allem der Auffassung entgegenwirken, daß die Jugend von heute schlechter geworden sei. Die Jugend ist nicht schlechter als uns, an unserer Zeit, an den Erziehern, wenn die Jugend verlagert. Wir müssen uns deshalb nicht, verallgemeinernde Urteile zu fällen. Was uns not tut, das sind Mütter und Väter, die für ihre Familie Züchtung, die miteinander arbeiten, nicht nur nebeneinander. Dieses gemeinsame Erleben in der Arbeit, im Spiel, im Zusammenleben in der Familie ist das

Zu den Angriffen G. Duttweilers auf die Firma J. A. Geigy A. G.

Nachdem sich die Angriffe auf die Firma J. A. Geigy als etwas zu leichtfertig herausstellten, wollen wir unsere Leserinnen zu diesem Verhältnis der Neocid-Wirkung einige Punkte bekannt geben, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Neocid und Schweizer-Spende

1. Die Konzentration des von uns fabrizierten Neocid-Pulvers wurde im Herbst 1944 von 5 Prozent auf 3 Prozent herabgesetzt. Wodurch dies für uns aus wirtschaftlich wissenschaftliche Erwägungen. Die richtige Konzentration eines neuen chemischen Präparates ist weitgehend von den praktischen Erfahrungen bei der Anwendung abhängig; beim Neocid insbesondere ist dabei der Gehalt maßgebend, eine zu geringe Konzentration führt zu minimalen Nebenwirkungen zu erzielen.
2. Auf Grund der weiteren Erfahrungen und Forschungen sind wir bereit um die Jahreswende 1945/46 einen Teil einer Konzentration von 5 Prozent überzugeben; es halte sich nämlich fest, daß zur Bekämpfung von Wanzen und Rüsselkäfern das 3prozentige Neocid nicht genügt. Diese Wiedererhöhung erfolgt somit lange bevor uns die Erfahrungen der Schweizer-Spende in Rumänien gemeldet wurden. Für die Rückbekämpfung allein wäre diese Erhöhung der Konzentration nicht notwendig gewesen. Die von Herrn Duttweiler erwähnte Autorität auf dem Gebiete der Fleckbekämpfung hat am 5. Juni 1946 an das einflussreiche Organ der Schweizer-Spende geschrieben: „Schließlichlich hat die Firma Geigy recht, wenn sie angibt, daß mit 3prozentigem Neocid auch entlastet werden könne.“
3. Die Vorschriften für die Schweizer-Spende erfordern Mitte des Jahres 1945, also in einem Zeitpunkt, als schon längst das 3prozentige Produkt allgemein auf den Markt gelangt war. Auf jede Packung oder im beigelegten Prospekt war und ist der Gehalt an Wirkstoff in Prozenten angegeben. Von einer Täuschung kann keine Rede sein.
4. Die Vorschriften, wonach das Neocid zur Käufbekämpfung zweimal angewendet werden muß, hat mit der Konzentration des Produktes nichts zu tun. Sie erklärt sich aus der wissenschaftlichen Erkenntnis, daß Neocid zur Bekämpfung von Käufekern (Mücken) nicht wirksam ist und daß daher die Anwendung in einem Zeitpunkt wiederholt werden muß, wo die bei der ersten Anwendung vorhandenen Käufekern ausgeschlüpft sind. Auch 10prozentiges Neocid muß auf Mücken nicht.

Bedingungslos im Leben des Kindes und Jugendlichen. Sobald erliegt der Referent einen warmen Appell an alle Erzieher, die Beschäftigten, das Gewissen, die Verantwortung und die Liebe beim heranwachsenden jungen Menschen zu vertiefen und zu festigen. Die familiäre Kraft die Nichte unseres Lebens sein. — Das von dieser Verantwortung getragene Referat hienichtlich bei den Anwendungen einen starken Eindruck. Die würdevolle Tagung schloß mit dem gemeinsamen Singen der Vaterlandshymne. „Oh mein Vaterland, o mein Vaterland.“ Die anschließende Seierfeier, die bei freudigem Wetter auf dem Zürchersee durchgeführt werden konnte, wurde für alle Teilnehmerinnen zu einem unvergesslichen Erlebnis. N. S.

Frau und Demokratie

El. St. Diese Arbeitsgemeinschaft, welche Vertreterinnen aller Richtungen vereinigt, und die im Krieg durch ihre klare und unverrückbare Stellungnahme zu unserer Demokratie so vielen, unsicher gewordenen Frauen immer wieder das Rückgrat gestützt hat, sieht sich vor eine neue Aufgabe gestellt. Aus gleichgesinnten Kreisen ist man an sie herangetreten mit dem Wunsch ihre Aufmerksamkeit den Problemen und Aufgaben der „Lino“ zuzuwenden. Unter dem Präsidium von Frau G. H. B. A. G. e. g. y, N. S., fand am 22. Juni eine Sitzung zur Behandlung dieser Fragen statt auf Grund eines sehr ausführlichen und gezielten Referates von Frau E. in Dr. S. o. m. a. z. z. i., dem Frau Dr. L. u. c. h. ein französisches Epöde folgen ließ. An der „Lino“ angegliederten Räte bestehen bereits eigene Kommissionen, an die vom Zentralsekretariat der „Lino“ Fragebogen verteilt worden sind. In der Schweiz haben die „Konsumtionsgesellschaftlichen Frauen“, welche als Vorkörper der „Lino“ angegliedert sind, diesen Fragebogen erhalten und ihn dem Schweiz. Frauenreferat zur Behandlung übergeben, welches seinerseits nun an Frau u. D. e. m. o. c. r. a. t. i. e. gelangt ist. Frau Dr. S. o. m. a. z. z. i. hat uns ihr Referat zum Ausdruck in Aussicht gestellt, weshalb wir heute nicht auf Einzelheiten eingehen wollen. Festgestellt sei nur, daß die „Lino“ und ihre Ziele uns Frauen sehr viel angehen, die Präambel postuliert die gleichen Rechte für alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechts, der Rasse, der Religion, die Charta von San Francisco beweist das K. i. n. s.

gen um den einzelnen Menschen. Innerhalb der „Lino“ besteht eine Unterkommission für Frauenberufe unter der Leitung Frau B. e. r. t. r. u. p. die sich bemüht, die großen Grundbedürfnisse der Menschheit auch auf die Frau anzuwenden. Um dem verstorbenen Referat nicht „Gehör vorzugewinnen, soll hier nur noch mitgeteilt werden, daß die Kunststoffe, Erhebungen und die Distillation als Reaktant die Gründung einer eigens für „Lino“-Frauen zuständigen Kommission ergraben, unter dem Präsidium der in allen diesen Fragen schon von der Wöchnerinnenvereinigung her gründlich bewanderten Frau Dr. S. o. m. a. z. z. i., mit Vertreterinnen aller politischen Richtungen, da nur eine politisch gefasste, neutrale Stelle den zweifelslos großen und vielfach oft schwierigen Aufgaben gerecht sein kann.

Probleme der Hausbeamtinnen

Ausdrücken im Kreise der Berufsständigen sind immer wieder, ganz besonders wohlthuend empfunden, die Hausbeamtinnen, die letzten Jahre im zum Teil ganz isoliert — an ihrem oft schwierigen Posten stehen. Darum war auch die diesjährige Generalversammlung des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamtinnen wieder sehr gut besucht. Die beiden Seiten im Wirkungskreis der hauswirtschaftlichen Leiterinnen eines Anstaltsbetriebes kamen auch an der Jahrestagung so recht zum Ausdruck, indem nämlich am Vormittag bei der Besichtigung der neuen Poliklinik des Kantonsospitals an der Rämistrasse in Zürich die ökonomisch-wirtschaftliche Seite des Betriebes im Vordergrund stand, während am Nachmittag der Personalwesen die erzieherisch-ethische Seite in einem Vortrag „Beziehung der unverteidigten Berufsständigen“ von Frau E. S. t. u. d. h. zur Geltung kam. Zunächst sind beiden „Polen“ wurde der geschäftliche Teil erledigt, was dank der guten Vorbereitung der Präsidentin, Frau S. S. t. e. f. f. e. n. z. u. r. i. c. h., inner kurzer Zeit geschah. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß sich der Vorstand auch im abgelaufenen Jahr bemühte, die Folgen des großen Mangels an Hauspersonal nach Möglichkeit zu beheben. Er nahm Stellung zum Entzug des Regulatives für das Anstaltspersonal im Kanton Zürich und zu den Richtlinien für das Dienstverhältnis für die Leitung und das Personal in Anstalten für Kinder und Jugendliche. Das Problem der Abgrenzung der Kompetenzen zwischen der leitenden Oberinstituten und der Hausbeamtinnen wurde ebenfalls angesprochen und wird vom Verein weiter verfolgt werden. Der Entzug für eine Totalreorganisation der Anstalten wurde gutgeheißen. Der Beitritt zum Schweiz. Frauenreferat wird ebenfalls Zustimmung. Eine am Sonntag gebildete Arbeitsgruppe „Hausbeamtinnen im Sozialbereich“ wird sich mit den bevorstehenden Problemen der Kolleginnen in Beratungen beschäftigen und die dringendsten einer Lösung bedürftigen Probleme in Zusammenkünften und auf dem Zirkularweg besprechen.

Anschließend an die Generalversammlung in Zürich fand während 4 Tagen auf Schloss Hünenen l. E. ein Fortbildungskursus statt, an dem ausschließlich Frauen der Ausbildung der Praktikantinnen teilnehmen wurden. Bekanntlich obliegt jeder Berufsstandeiner ein mehr theoretischen Teil in einer der beiden Hauswirtschaftlichen Zürich und St. Gallen und eine praktische Schulung in einem oder mehreren hauswirtschaftlichen Berufen. Die Fortbildungskurse sind in der Regel von Hausbeamtinnen in allen vornehmenden Arbeiten angeführt wird. Die im Betreue lebenden Hausbeamtinnen haben natürlich alle ein Interesse daran, einen ständigen Nachwuchs heranzubilden. An den Vorträgen und den sehr reich benötigten Diskussionen kamen denn auch alle Probleme zur Sprache, die die Praktikantinnen bei der beruflichen Erziehung, bei der Anleitung, im Umgang und bei der charakteristischen Beeinflussung der ihnen anvertrauten Berufsständigen helfen bewegen. Die beiden Referenten behandelten die folgenden Themen mit großem Beifall und außerordentlichem Erfolg: Herr Dr. H. S. e. g. g., Erziehungsberater, Bern:

1. Psychologie der Praktikantin (charakteristische Eigenarten, Herkunft, Milieu und Erziehung der Praktikantin, persönliche Lebensumstände).
2. Probleme der Arbeitseinstellung (Einordnung in den Betrieb, Arbeitsstil, Konfliktquellen auf diesem Gebiet).
3. Beziehungsprobleme (Verhältnis zwischen Praktikantin und Praktikantenleiterin und zum übrigen Personal).
4. Aufgaben der Praktikantenleiterin (Leitung und Erziehung der Praktikantin, Eignung zur Leitung, gesunde Mütterlichkeit).

Herr Dr. H. B. i. s. c. h., Direktor des Instituts für angewandte Psychologie, Zürich:

1. Beurteilung und Führung der Praktikantin.
2. Aufstellung eines Fragebogens zur Beurteilung einer Praktikantin.

Die Ausdrücke haben gezeigt, daß an eine Hausbeamt in mehrfachen Hinsicht große Anforderungen gestellt werden (sie muß eine gute Wirtin, eine gute Borgeleiter, aber auch eine gute Hausmutter sein und es verstehen, für das Personal — und oft auch für die Anwesen des Heimes — eine wirklich betriebl. Atmosphäre zu schaffen). Darum war es so notwendig, daß gemeinsam mit den Hauswirtschaftlichen und den Schwestern an den Hausbeamtinnen alle die Fragen der Ausbildung besprochen werden konnten. Die Wünsche von Seiten der Praktikantenleiterinnen an die Hauswirtschaftlichen, sowie die Anregungen von Seiten der Praktikantinnen an die Hausbeam-

5. Die Reformation der Schweizer-Spende wegen der Anwendung von 3prozentigem Neocid in Rumänien erfolgte im April 1946. Die Diskussionen gingen in völlig lokaler Weise, unter Hinzugiehung der von Herrn Duttweiler erwähnten Autorität, vor sich. Sie führten dazu, daß die Schweizer-Spende einen großen Teil der anfänglich zur Bekämpfung dreiprozentigen Neocids wieder als solches übernahm, weil sie sich von der Wirksamkeit des Produktes für Entlastungszwecke überzeugt hatte.
6. Die Unterstellung des Herrn Duttweiler, wie hätte aus Gemeinnützigkeit mit der Zusammenziehung unseres Produktes manipuliert, ist unrichtig. Basel, den 19. Juni 1947.

J. A. Geigy A. G.

Während sich die Angriffe auf die Firma J. A. Geigy als etwas zu leichtfertig herausstellten, wollen wir unsere Leserinnen zu diesem Verhältnis der Neocid-Wirkung einige Punkte bekannt geben, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Während sich die Angriffe auf die Firma J. A. Geigy als etwas zu leichtfertig herausstellten, wollen wir unsere Leserinnen zu diesem Verhältnis der Neocid-Wirkung einige Punkte bekannt geben, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden, welche in einer eingehenden der angegriffenen Firma an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Noten

Sommer, deine Rosen, Sie sind wunderbar, Glau, sie sind noch schöner Als das letzte Jahr. Alle, alle Gärten Sind an Rosen voll, Weiß nicht, wie mein Herz Dafür danken soll. E. u. m. e. B. o. g. e. l.



stimmte unter den Tisch gekriecht, wenn nicht Hundes Streifen angefangen, Stühle umgelegt und die Beine der Gäste in Gefahr gebracht hätten, so daß diese aufstehen und ihre Knochen in Sicherheit bringen müßten. Da hätten sie, als sie auf den Beinen standen, daß es Zeit sei, heimzugehen, wenn es noch auf den eigenen Beinen gehen sollte.

Eilfertig packte ganz ungern einen Burziden, ihren Beinen nicht mehr traugend, und ließ ihn mitkommen, es sei nicht weit, und sie habe ein warmes Hut. Marie ließ auch nicht nach, bis es einer um den Hals genommen und mit ihm zur Türe hinausging. Einmal und seine Schloßtüre trieben es nicht so weit, aber immer es noch nicht ohne männliche Begleitung heim, und das Begleit lief nicht ohne Streit ab; denn während ich noch nach war, wurde er mit einem Messer vermurdet ins Haus gebracht und der Legt geholt. Ein Brandweinapfel hat zu seinem ordentlichen Klapp mehr Kraft, sondern nur zu Messerfischen. (Fortsetzung folgt.)

Kaffeestunde bei Maria Benedetti

Die „Kunst“ in R. u. s. a. c. h. t., die eine so reizvolle Verbindung von lebendigen und geistigen Genüssen offeriert, stellt unter der kunigen Hand von Maria Benedetti unweigerlich und immer besser aus. Es ist beinahe schon so geworden, daß unter ihren Gästen die Schwestern die Evidenzen zu verdängen begäßen. Die Wirtin jedoch findet das in Ordnung, und hat deshalb die frühere Beistellung ganz ausgedrückt, um

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25.77.82
Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Befugliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

innen, die Praktikantinnen ausbilden, sind sicher auf guten Boden gefaßt und werden zur Hebung des ganzen Berufes beitragen.

Kleine Rundschau

Frauen und Frauenlöhne in der englischen Industrie

Die englische Textilindustrie leidet gegenwärtig an einem auffallenden Mangel an weiblichen Arbeitskräften. Hunderttausende von Arbeiterinnen werden für diese Industrie angefordert. Die englische Regierung beabsichtigt deshalb, unter den Frauen eine Weiterbildung durchzuführen um sie den Webereien und Spinnereien wiederum zuzuführen, aus denen sie in großer Zahl in die Nahrungsmittelindustrie abgewandert sind. Es war für die Regierung wenig erfreulich, daß der eben zu Ende gegangene Kongreß der Labourpartei in Margate im Moment der Eröffnung dieser Werbeaktion mit einer Mehrheit von 4 zu 1 beschloß, für die in der Textilindustrie tätigen Frauen dem Grundlohn für gleiche Arbeit, gleichen Lohn, zur Durchführung zu verhelfen. Dieser Beschluß wurde gefaßt trotz einer von der Regierung erlassenen Motion, die darauf hinwies, daß das Land die Kosten für eine solche Erhöhung der Arbeiterinnen-Löhne nicht auf sich nehmen könne. Die englische Arbeiterregierung hat allerdings den Grundlohn gleiche Arbeit, gleicher Lohn, theoretisch anerkannt. Sie ärgert aber nun, dem Grundlohn in der Praxis Geltung zu verschaffen. Sie befindet sich deshalb gegenwärtig in der unangenehmen Lage, dem Parteikongreß, der doch das oberste Organ der eigenen Partei ist, in der Frage der Frauenlöhne nicht Befolgung leisten zu können. Es wäre zu hoffen, daß England, das nicht geögert hat, seinen Frauen in der Nahrungsmittelindustrie ständig höhere und durch den Grundlohn für gleiche Arbeit gleichen Lohn" bestimmte Löhne zu bezahlen, nun auch im Falle wäre, für die im Frieden gefestigte wichtige Industriearbeit der Frauen den gleichen Grundlohn zu befolgen. A. L. G.

Veranstaltungen

Biologie-Woche auf dem Herzberg
13. bis 19. Juli 1947

Naturbeobachtung, ein Weg zur Menschenbildung
Lehrer: Dr. Max Dettli, Glarisegg, Dr. Max Dettli, Wettingen, Veranstalter: Freunde schweizerischer Volksbildungsheime; Schweizerischer Verein abnehmender Lehrer und Lehrerinnen.

Ferienwochen für Hausangestellte 1947

Organisiert von der schweizerischen und den kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst.
Hausangestellte! Hausfrauen! Arbeitgeber! Alle, die Hausangestellte kennen! Machen Sie Propaganda für die Ferienwochen!
Hausangestellte, wir laden Sie herzlich ein, an einer der folgenden Ferienwochen teilzunehmen:
Ulrich ob Mänsfeld, Fr. 6.50 pro Tag, 15. bis 22. Juli und 2. bis 15. August im „Gulshausen“.
Sachlin (Obmatten), Fr. 7.50 pro Tag, 20. Juli bis 9. August (erst länger), „Dorfstr.“, Haus des Schweiz. Rath, Frauenbundes, vorwiegend für Hausangestellte aus der Inner- und Mittelschweiz, wird ein besonderer Prospekt auf Wunsch.
Gerbisg b. Alp (Murgau), Fr. 6.50 pro Tag, 27. Juli bis 3. August, Volkshaus.
Möschel-Arena, Fr. 7.— pro Tag, 30. August bis 6. September, Evangelisches Jugendhaus.
Beatenberg, Fr. 6.50 pro Tag, 13. bis 20. September, Ferienheim „Bürgli“.

Zu den Kosten für die Pension müssen noch die Billets und ein persönliches Taschengeld gerechnet werden. Dazu kommt der Beitrag an eine Unfallversicherung. Die Pension und der Befreiungsbeitrag sind am Ferienort zu begleichen. Bei der Bestellung der Zimmer werden Wünsche soweit als möglich berücksichtigt.

Anmeldungen lassen spätestens 14 Tage vor Beginn der betreffenden Ferienwoche im „Jahrbuch der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst“, Werturstr. 45, Zürich 7, Telefon 32 58 57, sein. Hausangestellte, Sie leisten uns und sich selbst einen Dienst, wenn Sie sich möglichst früh anmelden! Weiterer Bericht wird folgen, sobald die Anmeldungen vorliegen.
Prospekte sind bei Werturstr. 45, Zürich 7, erhältlich.

Radiohörfungen für die Frauen

sr. Montag, den 7. Juli, um 14 Uhr bzw. 16 Uhr, sind wiederum die bekannten Sendungen „Für die Frau daheim“ und „Muz für Sie“ zu vernehmen. „Muz für Sie“ probiert's bringt Donnerstag, den 10. Juli um 14 Uhr alterhand nützliche Hinweise, während Maria Honegger, Freitag, den 11. Juli, um 14 Uhr, in der Frauenstunde unter dem Motto „Wenn Sie auswandern!“ wertvolle Ratsschläge einer Erfahrenen vermittelt.

Redaktion

Frau E. Studer u. Gommens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Eppler, Rüschberg (Zürich)



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkoctopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metagerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

DELIKATESSEN
Rupp

Tafelfrüchte
Weine, Spirituosen
ALLE FEINEN LEBENS-MITTEL

In- und ausl. Spezialitäten
ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33


FÜR GUTE UHREN
BEYER
CHRONOMETRIE ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 31 GEG. 1800

#Schwarzenbach
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münsterstrasse 19
Eigene moderne Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Konserven
Südf Früchte, Dörrobst, Eier
Bekannt billigste Preise. Streng reelle Bedienung

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro
löst alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b. Bahnhof
ZÜRICH
a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis

SCHAFFHAUSER WOLLE




Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Der heimelige
Teerbaum
Marktstrasse 18
Gipfleistube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Porzellan
Hans-Jakob
GLASHALLE 7, RAPPERSWIL



Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Guttenbergstrasse 3 Telephone 2 27 35

Tapeten A.G.
DECORATIONSTOFFE
VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 87 30

Das Vertrauenshaus für
BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweber Bern A.G., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Kantonspolizei Zürich, Stellenausschreibung

Beim Polizeikommando Zürich ist die Stelle einer
Polizeistellentin
neu zu besetzen. Erforderlich sind abgeschlossene juristische Bildung; Sprachkenntnisse: Französisch und Italienisch einwandfrei.
Geübte Buchhalterinnen haben sich unter Beilage einer handchriftlich abgefaßten Lebensbeschreibung bis zum 15. Juli 1947 beim Polizeikommando des Kantons Zürich, Kofernstrasse 29, zu melden.
Befähigungsbeurteilung: Befehlungsstelle 9, 6360 bis 9240 Fr., zuzüglich Teuerungszulagen.
Zürich, den 17. Juni 1947.
Das Polizeikommando

Verkaufs-Läden
Anas, Aarburg, Allstätt, Appenzel, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dählkofen, Fraucald, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,
Freitag, 4. Juli 1947

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Das wahre Gesicht!
G. Duttweiler

Ich war einmal in Berlin, 1932/33. Da zog die Bäcker-Innung in ihrer weißen Berufskleidung durch die Strassen und worb so für den Gedanken des organisierten Berufsstandes. Andere Innungen folgten dem Beispiel. Die Preise wurden geschügt; nachher wurden auch die Löhne festgelegt — jedermann war „geschügt“. Die Innungen wurden dann zu einem Zwangsverband ausgebaut mit verbindlichen Bedingungen und Tarifen.
Ich war einmal in Italien. Da hörte ich von den Korporationen. Sie machten ebenfalls in Berufszustand und noch mehr in Zwang. Die Preise wurden geschügt; nachher auch die Löhne festgelegt — jedermann war „geschügt“. Das System wurde dann ausgebaut zum Korporationsstaat. Das war in den Dreissiger Jahren.
Es wurde dann im Norden und Süden immer strenger organisiert. Der Zwang wurde immer grösser, sodass man militärisch — am Ende stand der grosse Krieg.

Die beiden Diktatoren sind verschwunden. Aber ihr Geist spukt noch herum — leider auch bei uns. Es ist der böse Hang zu reglementieren, zu uniformieren unter der verführerischen Devis: Ordnung in der Freiheit. Es ist aber auch der Irrglaube an Macht und Zwang, ohne die es im modernen „Industriestaat“ nicht mehr gehen soll.
Aber noch etwas anderes haben wir übernommen. Die tausend kleinen „Adolfin“, deren Ideal es ist, möglichst viel befehlen und reglementieren zu können, alle „Lücken“ in den Gesehen, die für freie Betätigung und Initiative noch offen sind, zu schliessen und vollkommene „Ordnung“ zu schaffen.
Darüber sagte Dr. Emil Nieltispach, früher Präsident des Nationalrates und Präsident der nationalen Vollmachtenkommission, unlängst in einer Volksversammlung:
„... Im Laufe der Jahre ist aber aus dem Verbandswesen ein Verbandsunwesen geworden“

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Melten, Moutier, Neuchâtel, Neuhäusen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Wie Pilze sind sie aus dem Boden geschossen und was politisch als besonders bedenklich sich auswirkte, das ist die Bureauekrisierung der Verbände, die Machtverlagerung von den Verbandsmitgliedern und deren Generalversammlung, ins Verbandssekretariat ...“
Derselbe angesehenen Politiker und heute Eidg. Versicherungsrichter zeigt uns mit nicht zu überbietender Schärfe, wohin der unglückliche Weg des Zwanges führt:
„... Wann und wo ein Staat dem Volke gegen Entzug der Freiheit das Paradies verspricht, hat er ihm letzten Endes die Hölle bereitet.“
Herr Dr. Nieltispach war vor wenigen Jahren noch Präsident der katholisch-konservativen Partei und ist daher gewiss kein Feind des Korporations-Gedankens; aber er hat dessen Gefahr meisterlich umschrieben und zum Schweizer Volk jenes mutige Wort gesprochen.
Wer an die Freiheit glaubt und wenn die Zwangsjacke nach fremdem Muster ein Greuel ist, der hat am 5./6. Juli nur eine Antwort: Wirtschaftsartikel Nein.

Die Klubhaus-Restaurants
früher Kursaal
für jedermann offen!
Besichtigung der Lese- und Klübräume und des Saales jedermann gestafelt. Leisten Sie sich einen Nachmittagstee auf der Klubhaus-Terrasse oder im eleganten französischen Restaurant. Die Preise und die Qualität des Essens — eine angenehme Ueber-raschung für Sie.

Wenn Sie kalte Platten arrangieren wollen — ein feines Nachtessen bei diesem heissen Wetter! — dann darf darauf Mayonnaise nicht fehlen:

Mayonnaise punktfrei
mit reinem Walnuß-Oel Glas 130 g — + Depot

Mayonnaise
(Salat-Mayonnaise) 1 dl Oel-Coupon
Glas 150 g — + Depot

Für den frischen, grünen Salat
aber auch zum Kochen und Backen:

Oel
Walnuß-Oel, punktfrei
das feine Oel aus den sehr fetthaltigen Walnüssen 1 Liter 5.50
Flasche 586 g = 6.37 dl = 3.50

Spelseöl
(Tafelpeise-Oel) nur mit Coupons erhältlich
Flasche 6 dl 1.85
Flasche 1 l 2.55

Koch-Fette
Kokosnuss-Fett
„Ceylona“
Tafel 500 g 1.30

Migros-Fett
das gute Kochfett
Tafel 500 g 1.30

Süßfett
mit 10% Buttergehalt
Tafel 500 g 1.30

Durststiller her!
Tomate-Juice
Orange-Juice
Dose 1.30
Dose 1.60